

Anschluss an die weite Welt

CHINA Mit der Förderung dezentraler Energieversorgung aus Wind und Sonne treibt Peking die Elektrifizierung entlegener Dörfer voran. Doch die große Energiewende lässt auf sich warten

Von **Klaus Sieg**

BULITAI. „Endlich erfahren wir, was in China und der Welt passiert.“ Zhou Yue Feng zeigt auf den flimmernden Farbfernseher und strahlt mit ihm um die Wette. Das Gesicht des alten Mannes ist von tiefen Falten zerfurcht, der Mund fast zahnlos. Fasziniert hocken seine beiden Enkel vor dem Bildschirm. Mit seiner Frau und der Familie der Tochter, lebt Zhou Yue Feng in den zwei Zimmern ihrer einfachen Hütte auf knapp vierzig Quadratmetern. Wasser gibt es nur draußen im Brunnen, dort befindet sich auch die Toilette für die umliegenden Häuser.

Erst seit mit Hilfe der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit eine zehn Kilowatt leistende Dorfanlage für Windkraft in Bulitai installiert wurde, gibt es Fernsehen für die Familie von Zhou Yue Feng und die restlichen 300 Einwohner des kleinen Dorfes. Bulitai liegt in der Inneren Mongolei, im Norden der Volksrepublik China, und ist nur über eine 40 Kilometer lange Schotterpiste zu erreichen. Die Fahrt dorthin geht durch die weite Gras-Steppe, vorbei an Schafherden und ausgetrockneten Flussläufen. Die Menschen hier leben fast alle von der Schafzucht.

Für die 58 Haushalte im Dorf hat sich mit der neuen Windkraftanlage das Leben verändert. Vorausgesetzt sie können sich die nötigen Geräte und die Stromrechnung leisten. Zhou Yue Feng etwa bezahlt im Jahr 220 Yuan, umgerechnet 30 Euro. Davon betreibt er den Fernseher und die einfache Beleuchtung. Bei Haushalten mit Kühlschrank, Fernseher und Waschmaschine liegt der Betrag bei 800 Yuan, das entspricht mit rund 110 Euro immerhin dem Monatsgehalt eines einfachen Angestellten. Dafür können jetzt die Schafzüchter mit elektrischen Wasserpumpen ihre Tränken betreiben. In kleinen Handwerksbetrieben laufen Schleif- und Bohrmaschinen, und das Lebensmittelgeschäft in Bulitai lagert seine Waren in einer Gefriertruhe.

Vor der Fertigstellung der Anlage wurde der Strom in Bulitai hauptsächlich mit Hilfe von Dieselgeneratoren gewonnen. Das war laut, verschmutzte die Luft und war teuer. Außerdem stand der Strom nicht rund um die Uhr zur Verfügung. Die Innere Mongolei ist drei Mal so groß wie Deutschland, hat aber nur ein Viertel seiner Einwohner. In den wenig besiedelten Gebieten liegen zahlreiche Dörfer und Weiler und mehrere 10 000 Einzelhaushalte, die nicht an das Stromnetz angeschlossen sind. Auch in Zukunft wird sich das nicht



Mit einem Seil wird der Rotor des Windrades auf dem Hof der Familie Bater in die richtige Position gebracht. FOTO: MICHAEL KOTTMEIER

ändern: Der Verbrauch in den entlegenen Gebieten würde zu gering sein für eine rentable Ausweitung des Netzes. Außerdem ist eine Netzerweiterung über zu große Distanzen aus technischen Gründen nicht möglich.

Das Problem stellt sich im ganzen Land. Nach amtlichen Statistiken müssen zehn Millionen Haushalte ohne Strom auskommen. Die staatliche Planungskommission hat deshalb das „National Brightness Programm“ ins Leben gerufen. Bis 2010 sollen 20 Millionen Bewohner in entlegenen Regionen Chinas dezentral mit

Wind- und Sonnenenergie versorgt werden. Vor einem Jahr wurde bei der Familie Bater im Rahmen dieses Programms eine Hybrid-Hausanlage installiert, eine Kombination aus Windrad und Solarzelle. Der Weg zu ihnen führt von Bulitai aus noch einmal eine halbe Stunde über Schotterpiste. Der nächste Hof liegt zehn Kilometer entfernt. Der Blick aus dem Fenster der Baters geht vorbei an den Ställen aus Lehm über die weite Graslandschaft. „Das Leben

bei uns ist jetzt ein bisschen wie in der Stadt“, sagt die 36jährige Tuo Ya Bater. Aus dem Nebenraum peitschen die Schüsse des Thrillers, der gerade im Fernsehen läuft, vor dem die Familie sich versammelt hat.

Zur Begrüßung reicht die Frau mit den rosigen Wangen mongolischen Tee, mit Milch und Salz, und Bonbons aus Schafsmilch. Besuch ist in der Inneren Mongolei stets willkommen. „Das Leben hier ist ein-

„Das Leben bei uns ist jetzt ein bisschen wie in der Stadt“

sam“, erzählt Tuo Ya Bater, „selbst meine beiden 15 und 16 Jahre alten Töchter sehe ich selten.“ Sie leben in der zwei Fahrstunden entfernten Kreisstadt Sizi Wang, um dort zur Schule zu gehen.

Haus- und Dorfanlagen zur Stromerzeugung erhöhen die Chancen der Menschen auf Bildung und wirtschaftlichen Erfolg in entlegenen Regionen. Sie allein werden aber die in China so dringend nötige Energiewende nicht einläuten. Dabei sind die Voraussetzungen für die Nutzung erneuerbarer Energien reichlich vorhanden. In der Inneren Mongolei etwa scheint die Sonne 2 400 bis 3 000 Stunden pro

Jahr. Auf der Hochebene von Huitengxule, wo der größte der vier Windparks der autonomen Region steht, weht der Wind mit 8,8 Metern pro Sekunde im Jahresdurchschnitt. Doch bisher wird gerade einmal ein Prozent des gesamten Stromverbrauchs in der autonomen Region aus Wind und Sonne gewonnen.

Der meiste Strom wird in Kohlekraftwerken produziert. Minderwertige Kohle ist in großen Mengen und billig vorhanden. Um die natürliche Ressource Wind preiswert abschöpfen zu können, fehlt es an leistungsfähigen Turbinen und deren flächendeckendem Einsatz. Nach einer Studie der Weltbank könnte ein 100 Megawatt Windpark in der Inneren Mongolei Strom für unter fünf Cent pro Kilowattstunde produzieren.

Zur Förderung von Windkraft in China stehen internationale Kredite in Höhe von 500 Millionen US Dollar bereit. Viele europäische Anlagenbauer beklagen jedoch die zögerliche Haltung der chinesischen Regierungsstellen. Die Zeit drängt. Das zeigt der Blick auf die vermögten Städte Chinas. Bereits früh morgens tragen viele der hier immer noch so zahlreichen Radfahrer Gazemasken, um sich vor dem Schmutz in der Luft zu schützen.